

Evangelische Predigergemeinde Erfurt

Pfarrerin Dorothee Land

Okuli – 19. März 2017

Predigt zu Mk 12, 41-44

Liebe Gemeinde,

„Meine Augen sehen steht's auf den Herrn; denn er wird meinen Fuß aus dem Netze ziehen.“

So haben wir es mit den Worten des 25.Psalms gebetet. Vertrauensgesättigte Worte. Worte eines Menschen, der alles von Gott erwartet. Wenn wir sie sprechen in diesen Wochen der Passionszeit, dann schauen wir auf das Kreuz und auf Jesu Weg zum Karfreitag.

Was nehmen wir wahr, wenn wir diese Blickrichtung einnehmen? Was erkennen wir? Wo werden wir berührt?

Ich lade Sie ein, mir in der Vorstellung nach Jerusalem zu folgen.

Was sehen wir? Jesus ist in Jerusalem eingezogen. Er begibt sich in den Tempel. Die Hohenpriester und Schriftgelehrten und Pharisäer nutzen die Gelegenheit, um ihn zur Rede zu stellen. Sie bedrängen ihn mit heftigen Fragen: Ist es recht, dass man dem Kaiser Steuern zahle? Wie sollen wir uns das vorstellen mit der Auferstehung? Mit wem wird eine Frau im Himmel verheiratet sein, wenn sie nacheinander sieben Brüder heiratet, weil die Männer sterben und sie keine Kinder hat? Was ist das höchste Gebot?

Jesus lässt sich auf alles ein, antwortet geduldig. Seine Antworten (kurz skizziert): Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist und Gott, was Gottes ist. Wenn sie von den Toten auferstehen werden, so werden sie weder heiraten noch sich heiraten lassen, sondern sie sind wie die Engel im Himmel. ... Du sollst Gott lieben und deinen Nächsten wie dich selbst.

Dann – so erzählt es Markus – wagen sie sich nicht mehr, weiter zu fragen. Das Volk aber hörte ihm gern zu. Vielleicht haben sie es genossen, dass da einer standhält, auch schwierigen Fragen nicht ausweicht. So wendet sich Jesus ihnen zu und sagt: »Nehmt euch in Acht vor den

Schriftgelehrten: Sie zeigen sich gern in ihren langen Gewändern und wollen auf dem Marktplatz respektvoll begrüßt werden. In der Synagoge und bei den Festessen möchten sie die Ehrenplätze. Sie bringen die Häuser der Witwen in ihren Besitz und sprechen nur zum Schein lange Gebete. Dafür werden sie sehr hart bestraft werden.«

Keine leichte Kost, harte Worte für die, die um richtiges Verhalten ringen, die wissen wollen, wie ein gottwohlgefälliges Verhalten aussehen muss. Die wissen wollen, wie sie recht glauben können. Jesus geht hinaus, lässt sie alle im Tempel zurück, die Gelehrten und die aus dem Volk. Er geht hinaus in den Tempelhof.

Gegenüber dem Opferkasten setzt er sich still hin. Wir folgen seinen Augen. Sie richten sich auf das, was da vor sich geht. Ihm gegenüber steht der Gotteskasten. Aus jüdischen Überlieferungen wissen wir, dass er aus dreizehn posaunenähnlichen Geldbehältern bestand. Für jede Art von Opfern konnte man dort spenden. Eine gängige Praxis.

Hören wir, wie Markus davon erzählt: Mk 12, 41-44

„Meine Augen sehen steht's auf den Herrn.“

Ich lade Sie nun für einen kurzen Augenblick ein, noch ein wenig näher zu treten. Sie alle sind nun ein Jünger oder eine Jüngerin. Jünger, Jüngerin, du siehst deinen Herrn und Meister da sitzen und zugucken, wie Leute Geld einlegen. Was denkst du dabei? Wie findest du das?

Gottesdienstbesucher werden gebeten, ihre Gedanken laut zu äußern

Wir haben gehört von den Erfahrungen und Gefühlen, die jetzt gerade im Raum sind, wenn wir auf Jesus schauen, wie er da sitzt und zusieht.

Nun ruft er sie zu sich, die Jüngerinnen und Jünger:

„Seht das Scherflein der Witwe. Sie hat mehr eingelegt als alle anderen. Alle anderen haben von ihrem Überfluss etwas gegeben, sie aber, die selbst arm ist, hat alles hergegeben, was sie zum Leben für diesen Tag brauchte.“, höre ich Jesus sagen.

Und mit dem „mehr“ höre ich sofort die Wertung, sie hat es richtig gemacht, sie ist besser als die anderen. Sie ist die Gute, die Anderen die Bösen. Und ich höre den Anspruch an mich. Sollte ich nicht genauso geben, am besten gleich nachher, wenn der Klingelbeutel durch die Reihen wandert?

„Aber davon steht da doch gar nichts“, falle ich mir selbst und meiner Suche nach einfachen Antworten ins Wort.

Da steht nicht: Geh hin und tu das Gleiche. Nicht: Sie hat recht gehandelt, die Reichen aber gehen in die Irre. Keine Aufforderung zum Wettbewerb, kein moralisches Fitnessprogramm. Allerdings auch keine Sozialromantik: Wer arm ist, hats leichter. Das wäre auch zynisch und völlig daneben. Der Gradmesser ist nicht richtig oder falsch, mehr oder weniger.

Ich sehe auf mich: Wer und was besitzt mich? Wem oder für was gebe ich mich hin?

Wo entsteht bei mir der Impuls zu einer Gabe, die aus der Hingabe erwächst?

Es geht überhaupt nicht ums Messen, sondern ums Hinsehen. Jesus ehrt diese Frau, weil sie sich mit allem, was sie hat, in den Dienst Gottes stellt. Sich ganz verlässt.

Indem Jesus meinen Blick auf sie lenkt, lerne ich, anders sehen. Sehen, ohne gleich zu werten.

Ich sehe nicht auf die Menge des Geldes, sondern ihre Haltung der Hingabe. Vor meinem inneren Auge entsteht das Bild einer Frau, die in diesem Augenblick ganz bei sich ist. Eine, die nicht nach rechts und links schielt auf das, was die anderen tun. Sich nicht vergleicht. Eine, die vom Herzen her gibt, aus Hingabe, nicht, weil sie sich aufgibt. Im Gegenteil!

Meister Eckhart sagt – und so ist es ja auch vor der Predigerkirche als Spruchband eingelassen - :
"Nimm dich selbst wahr. Und wo du dich findest, da lass dich. Man kann Gott nicht besser finden als da, wo man ihn lässt."

Sich ganz geben – sich lassen – sich verlassen. Diese Haltung ist nicht gebunden an das, was einer oder eine hat. Sie wächst nicht durch Besitz, sondern durch innere Freiheit. Wie diese wachsen kann? Wir sind eingeladen mit den Augen Jesu zu sehen, uns von dieser Sichtweise anrühren zu lassen und darauf zu vertrauen, dass sich etwas in uns entspinnt.

Und Jesus? Er sitzt auf der anderen Seite, sieht mich an. Sieht, wie ich um ein wahrhaftiges Leben und innere Freiheit ringe. Sieht mich, anders als ich selbst, anders als die anderen, die mich sehen. Er sieht mich mit dem, was ich ihm bringe. Es ist genug.

Amen.